Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 4

Artikel: Ernst Haeckel : zu seinem 80. Geburtstag
Autor: Wille, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406416

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Freidenker

Abonnement für Deutschland und Schweiz (auch auf jedem Postamt) vierteljährlich M. 1.40 = Fr. 1.75. Für andere Länder M. 1.60 = Fr. 2.—.

Heil dir, Prometheus! In eisiger Nacht | hast du das Feuer den Menschen gebracht.
Doch wehe, da liegst du, vom Götterneide | in Ketten geschmiedet, dem Geier zur Weide!
Der nistet, wo Purpur und Kutte thront | und wahngeblendet der Sklave front.
Empöre dich, Riese, recke die Glieder | und schlage den Feind mit der Kette nieder!
Triumph! Aus Scheiterhaufen und Schranke | schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.

Erscheint halbmonatlich. Inserate kosten pro viergespaltene Petitzeile 20 Pfg. = 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt. Probenummern gratis.

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Nr. 4 Lfd. Nr. 524 München und Zürich, den 15. Februar 1914 22. Jahrgang

Inhalt: Ernst Haeckel. Zu seinem 80. Geburtstage. Von Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen). — Haeckels Einwirkungen auf mich. Von Gustav Tschirn (Breslau). — Freidenkertum. — Zur Kirchenaustritts-Bewegung. — Mitteilungen und Inserate.

Ernst Haeckel.

Zu seinem 80. Geburtstage.

Von Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen).

Es ist üblich, das Alter für die trübste Periode des Menschenlebens zu halten, und zwar deshalb, weil im Alter die Kraft, zu genießen und zu handeln, im Verfall begriffen sei. Doch es hat neben dem Verfall noch eine andere Seite: die Reife. Wenn aller Sinn des Wachstums auf die Frucht abzielt, so bedeutet der Herbst nicht Zerstörung dieses Sinnes, vielmehr seine Erfüllung. Im Greisenalter kann der Mensch einem Erntewagen gleichen, der Garben zur Scheuer befördert. In diesem Falle jubelt das Volk und schmückt den Wagen mit der Krone von Blumen und buntem Flitter. Solch' ein Fest wird dieser Tage von einer großen Menge unserer Volksgenossen, von Vertretern sämtlicher Kulturnationen begangen: mit der Erntekrone schmücken sie die weißen Locken eines Hauptes, das unsere Zeit mit einem höchst kostbaren Fruchtschatze bedacht hat; sie feiern Ernst Haeckels achtzigsten Geburtstag. Und wenn irgend ein Greis Anspruch machen darf auf den Ruhm, keine Ruine, sondern ein reifer Fruchtbaum, ein Vollmensch zu sein, so ist es Haeckel. Denn an körperlicher wie an geistiger Spannkraft kann er sich mit vielen Männern messen, die zwanzig Jahre jünger sind; und wer diese blauen Augen unter der herrlich gewölbten freimütigen Stirne blitzen sieht und die helle Stimme schmettern hört in Kampfeslust und scherzendem Uebermut, der neigt zu dem Glauben, einen flotten Burschen vor sich zu haben.

Das Ideal des Vollmenschen verkörpern wir gern im Bilde des reifen Goethe; er gilt als das Muster einer harmonisch starken Persönlichkeit. Auch Haeckel mutet mich mit einer kraftvollen Harmonie an. Ich muß ihn folgerichtig jenen klassischen Heroen von Weimar und Jena anreihen, deren Milieu und Ideenleben ihn mächtig beeinflußt hat. Drum denke ich mit Vorliebe Haeckel an einem Platze, wo ich vor Jahren mit ihm plauderte: im Garten des Jenenser Schillerhauses bei der alten Sternwarte, am alten Steintische, wo Goethe und Schiller manch gutes und großes Wort miteinander gewechselt haben. Und wenn ich Haeckels Lieblingswort „Monismus" bedenke, so klingt mir daraus etwas von jener erhabenen Harmonie, die Goethe in den Versen meint:

„Und es ist das ewig Eine,
Das sich vielfach offenbart."

Dennoch! Das Vielfache hat auch eine Seite, die als Dissonanz empfunden werden kann und dann die monistische Losung mit dem Fehderuf des „Dualismus" beantwortet. Ewig wie das „Monon" gilt auch wohl die Wahrheit jenes Pauluswortes von einem Gesetz in den Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze des Geistes. Zwiefach erlebt sich eben jeder Mensch: einerseits als Innerlichkeit, Seele, Geist, andrerseits als Aeußerlichkeit, Körper, Sinnlichkeit; und mag der Monist betonen, diese zwei seien eins, so läßt sich doch die Tatsache nicht hinwegdisputieren, daß die Eins auch wieder eine Zwei ist. Auch in der Gegenwart spielt dieser Widerspruch eine Rolle. Haeckels Welträtselbuch hat mit seiner kecken Einheitslehre nicht bloß ein Heer begeisterter Anhänger, sondern zugleich eine leidenschaftliche Gegenpartei auf den Plan gerufen. So kommt es, daß der Apostel Goethe-

scher Harmonie und einheitlicher Weltanschauung nicht in beschaulicher Ruhe thront, sondern als ein Rädelsführer und Feldherr im Parteistreite gilt. Wie Soldaten mit vorgestreckten Spießen um ihre Fahne ein Karree bilden, so gruppieren sich die Arbeiten des naturwissenschaftlichen Fachmannes wehrhaft um Programmworte der Weltanschauung.

Haeckels eigentümliche Veranlagung zur harmonischen Persönlichkeit besteht hauptsächlich darin, daß er verschiedene konträre Tüchtigkeiten in sich vereinigt und einander ergänzen läßt: Philosophische Neigung mit Naturforschung, Künstlersinn mit begrifflicher Systematik, leidenschaftliche Streitbarkeit mit Beschaulichkeit, praktische Ethik mit abstrakter Theorie, Andacht mit Atheismus. Nicht freilich will ich behaupten, daß solche Kontraste in Haeckel einander volles Gleichgewicht halten. So steht der Philosoph hinter dem Naturforscher zurück; er philosophiert nicht so sehr aus starker Veranlagung als aus Neigung — diletto; seine Genialität betätigt sich mehr in der sinnlichen Anschauung als in jenen geheimnisvollen Gründen des Innenlebens, wo es mit dem Geistesauge zu forschen gilt. Haeckel deshalb zu tadeln, wäre eine Undankbarkeit gegenüber einer Naturlogik und Oekonomie, die gewisse Einseitigkeiten zur Mitgift herrlicher Vorzüge bestimmt hat. Dürfen wir etwa einen Kant tadeln, weil er kein Dichter war? Oder einen Goethe, einen Schopenhauer wegen ihrer Abneigung vor der Mathematik? Schätzen wir uns vielmehr glücklich, daß solche geniale Steigerungen einzelner Anlagen, selbst wenn sie auf Kosten anderer erfolgen, überhaupt möglich sind.

Haeckel hat die bedeutsame Mahnung ausgesprochen, der Philosoph solle Naturforscher, der Naturforscher Philosoph werden. Das Wort berührt einen Mangel, der nicht bloß einer bestimmten Zeitströmung eigentümlich ist, sondern tief in der menschlichen Natur wurzelt, — in jener schon erwähnten Zwiespältigkeit, dem Unterschiede zwischen unserer sinnlichen und unserer geistigen Seite. Der Philosoph betrachtet hauptsächlich die Seite der geistigen Erlebnisse, die Psyche; der Naturforscher die der sinnlichen, die Physis. Um zur Weltanschauung zu gelangen, tut nicht das Eine oder das Andere not, sondern eben Beides; soll wirklich das Universum, d. h. die Gesamtheit der Erlebnisse, im einheitlichen Zusammenschluß erschaut werden, so ist Vollständigkeit im Anschauen unerläßlich. Eine Zeit, deren Weltanschauungsversuche unter der Hegemonie der Naturwissenschaft erfolgt, ist geneigt, das ungenügend zu berücksichtigen, indem sie sich auf eine Systematik der sinnlichen Erlebnisse beschränkt. Stolz auf die Errungenschaften einer Forschung, die sich auf das Auge und seine Bewaffnung, Fernrohr und Mikroskop, auf Wage, Retorte und überhaupt auf die „exakten" Beobachtungsmittel verläßt, berauscht von den Triumphen der Technik, hat sich die moderne Welt einer ziemlich äußerlichen Kultur ergeben, einem Kultus der Materie, dem es vorwiegend auf Bewältigung der Masse, auf Naturbeherrschung und wirtschaftliche Wohlfahrt ankommt, und der seinen ideellen Ausdruck findet in der materialistischen oder mechanistischen Weltanschauung. Mit naiver Einseitigkeit, wenn auch mit achtungswerter Ueberzeugungstreue und Freisinnigkeit, ist diese Weltanschauung proklamiert worden von Professor Ladenburg in seiner heißumstrittenen Rede auf einer Naturforscherversammlung. Von den Vertretern einer vorwiegend physikalischen Bildung bejubelt, hat dies Bekenntnis nicht bloß bei den Dunkelmännern und Leisetretern Widerspruch erregt, sondern auch bei Philosophen, denen die Freiheit der Forschung und Aussprache innig am Herzen liegt. Die Philosophie muß den Kopf schütteln zu dem Versuche, aus Daten der sinnlichen Erfahrung, unter Vernachlässigung der innerlichen Erlebnisse, eine Weltanschauung aufzubauen.

Indessen hat diese philosophische Kritik sich zu verwahren gegen ein mögliches Mißverständnis. Es liegt ihr völlig fern, jene „doppelte Buchführung" gutzuheißen, die empfohlen wurde von einem der Gegner Ladenburgs — ich meine jene Fledermaus-Taktik, die sich je nach Opportunität für einen Vogel oder für eine Maus ausgibt, indem sie erklärt: Was man als Naturforscher erkennt, soll man fein säuberlich auf der einen Seite des Buches stehen lassen, die andere Seite aber — das Konto der Geisteswissenschaft und Religion — damit verschonen." Ein klassischer Vertreter dieses wahrhaft ungesunden Dualismus ist Virchow, der auf Naturforscherversammlungen die Naturforschung ermahnte, nur ja nicht der kirchlichen Seelenlehre zu nahe zu treten und sich lieber für „inkompetent" zu erklären gegenüber der „Tatsache des Bewußtseins, welche unser ganzes höheres Leben dominiert". Virchow nannte es ein Unrecht, wenn man „das persönliche Bedürfnis des einzelnen" schmälern wolle, „diese Tatsache des Bewußtseins in Zusammenhang zu bringen mit einer selbständigen Seele, einer unabhängigen geistigen Kraft, und wenn es ihm nicht gestattet sein sollte, auf diesem Grunde sein religiöses Bekenntnis zu formulieren". Ihren Pferdefuß enthüllte diese Taktik in dem Satze: „Das ist, glaube ich, der Punkt, wo die Naturforschung ihren Kompromiß schließt mit den herrschenden Kirchen." Da haben wir den Ausspruch eines Mannes, der zwar ein großer Naturforscher war, zugleich aber ein Politiker und Diplomat — wie er sich denn mit der Hoffnung trug, von Kaiser Friedrich zum Kultusminister berufen zu werden. Die Saat, die der Kompromiß-Diplomat Virchow ausgesät hat, ist z. B. im „Keplerbunde" aufgegangen. Dem ehrlich monistischen Haeckel war die doppelte Buchführung dualistischer Naturforscher stets zuwider. Daher die Gehässigkeiten, mit denen Haeckel von jener Seite bedacht worden ist.

Virchows Reden waren wiederholt im Anschluß an Haeckels Ausführungen gehalten und großenteils gegen den kecken Naturforscher von Jena gerichtet, der alle Ergebnisse seiner Forschung auch für das philosophische, religiöse und sittliche Leben der Menschheit fruchtbar zu machen suchte. Gerade in dieser Haltung sehen wir Freidenker eine Größe Haeckels. Mag der Erkenntnistheoretiker Haeckels philosophisches Vermögen bemängeln, so kann er ihm doch nicht die Anerkennung vorenthalten, daß er immerdar von der Einzelforschung zur Weltanschauung sich erhob und schon wegen dieses universalistischen Charakters den Schwarm der Spezialisten überragt. Mit seiner kernigen Natur leidenschaftlich beflissen, stets ein ganzer Mann zu sein, empfand Haeckel entschiedene Abneigung vor allem in sich Widerspruchsvollen oder Dualistischen und gelangte so zu seinem Monismus, der aus einem einzigen Prinzip die Mannigfaltigkeit der Naturgebilde herzuleiten sucht.

Der Philosoph Avenarius hat ein „Prinzip des kleinsten Kraftmaßes" aufgestellt. Haeckels Monismus kann als eine Anwendung dieses Prinzips auf die Naturwissenschaft gelten. Haeckel sucht nämlich die Natur auf die einfachste Weise, mit möglichster Denkökonomie, zu verstehen. Nicht aus etwas Fremdem kann die Natur abgeleitet werden — sie bliebe ja dann ein Rätsel, so lange uns dies Fremde eben fremd ist. Folglich gilt es, die Natur aus sich selbst zu erklären. Hierbei nun läßt es sich nicht vermeiden, Stellung zu nehmen gegenüber einer altreligiösen Weltanschauung, welche die Natur samt dem Menschen für das Geschöpf und den Untertan einer übernatürlichen Gottheit hält. Haeckel lehnt diese Weltanschauung ab, weil sie dualistisch ist. Nicht Schöpfung, sondern Entwicklung — lautet seine Losung —, unbegrenzte

Entwicklung, ohne Anfang und ohne Ende. Der Begriff „Entwicklung" aber schließt zwei Momente in sich: einerseits etwas Neues, ein Werden, eine Veränderung, andrerseits etwas Altes, Bleibendes, eine wandellose Einheit. Das letztere Moment kennzeichnet sich ohne weiteres als ein monistisches. Für das Moment des Werdens, der Veränderung aber glaubt Haeckel eine monistische Deutung gefunden zu haben, indem er geltend macht: In naturgesetzlicher Weise verändert sich das Weltall, die Naturgesetze aber sind wandellos dieselben. So gleicht der Weltprozeß einem musikalischen Kunstwerke, das eine Reihe von Themen — die ewigen Naturgesetze — in einer Fülle von Variationen entwickelt. Haeckel hat diese kosmische Symphonie, soweit sie das organische Leben der Erde behandelt, zu erfassen und zu analysieren versucht in zwei unvergleichlichen Werken. 1866 erschien seine „Generelle Morphologie der Organismen", die nicht bloß mit dem Titel, sondern mit bedeutsamen Grundideen an Goethe anknüpft und schon wegen ihrer Methodenlehre und ihrer Theorie der Individualität weit größere Beachtung verdient, als sie gefunden hat — Beachtung nicht bloß beim Biologen, sondern auch beim Philosophen. Im zweiten Bande der Morphologie vollends strahlt es wie eine Sonne; ein Gesetz der Lebensentwicklung ist entdeckt oder doch wenigstens mit voller Bestimmtheit formuliert: das biogenetische Grundgesetz, das sowohl beim Menschen wie bei allen anderen Organismen in der Geschichte des Keimes eine Rekapitulation der Stammesgeschichte sieht und zur darwinistischen Entwicklungslehre eine mächtige Stütze hinzugefügt hat. Haeckel ist der Vollstrecker eines Testaments von Goethe; was Goethe nicht auszuführen vergönnt war — die Lehre von der einigen Gott-Natur, welche die Arten der Tiere und Pflanzen auseinander entwickelt —, das bringt Haeckel fertig, gleichsam ein Sendbote Goethes an Darwin, um englische Empirie zu ergänzen durch deutsche Intuition. Diese Mission Haeckels erfüllt nicht bloß die „Generelle Morphologie", sondern auch die zwei Jahre später erschienene „Natürliche Schöpfungsgeschichte". Als gewaltiges Panorama entrollt sich vor dem staunenden Auge die Lebensgeschichte unserer Erde vom Urnebel bis zum denkenden Menschen; und alle Szenen bilden eine logische Kette, die zum Ueberzeugen nichts Uebernatürliches nötig hat. Ein Hauptkapitel, das Werden des Menschen, wird 1874 in einem besonderen Buche behandelt, in der „Anthropogenie". Hier wird nicht allein dem Fachmann eine Entwicklungsgeschichte des menschlichen Embryos und des Menschengeschlechts unter neuen, großen Gesichtspunkten geboten, sondern gleichzeitig ein volkstümliches und philosophisch durchgeistigtes Werk vollbracht, das wegen dieser seltenen Vereinigung zweier literarischer Tüchtigkeiten „Haeckels größtes formales Bravourstück" darstellt. Die volkstümliche Wirksamkeit des monistischen Naturforschers lebte sich des weiteren in einer Reihe von Vorträgen und kleineren Schriften aus; ich nenne nur „Zellseelen und Seelenzellen", „Ursprung und Entwicklung der Sinneswerkzeuge", „Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft". Sein philosophisches Vermächtnis an das Volk aber, um die Jahrhundertwende veröffentlicht, ist das sensationelle, heißumstrittene Buch „Die Welträtsel", sowie das Folgewerk „Die „Lebenswunder". Haeckel faßt im Abriß mit temperamentvoller Polemik die naturwissenschaftlichen und philosophischen Grundzüge seines Monismus zusammen und gelangt zu dem Ergebnis: „Ich verkenne keineswegs das schwere Gewicht der schmerzlichen Verluste, welche die moderne Menschheit durch den Untergang der herrschenden Glaubenslehren und der damit verknüpften Zukunftshoffnungen erleidet. Ich finde aber reichen Ersatz dafür in dem unerschöpflichen Schatze der neuen einheitlichen Weltanschauung, welchen uns die moderne Naturerkenntnis erschlossen hat. Ich bin fest überzeugt, daß das zwanzigste Jahrhundert uns erst zum vollen Genusse dieser Geistesschätze führen wird und damit zu der von Goethe so herrlich erfaßten Religion des Wahren, Guten und Schönen."

Ein kühnes Wort hat Haeckel hier ausgesprochen, insofern er den Beurteilern seines Monismus einen Maßstab in die Hand legt, vor dem nicht leicht ein Werk moderner Naturwissenschaft bestehen kann. Goethes „Religion des Wahren, Guten und Schönen" ist die Weltanschauung eines Gemütes, in dem sich Kunst, wissenschaftliche Erkenntnis und Andacht zu wundervoller Harmonie verschmelzen. Es fragt sich allerdings, ob Haeckels Monismus das Innenleben des modernen Menschen zu jener Lebensmusik anregen kann, die nicht bloß wissenschaftliche, sondern auch religiöse Erbauung bedeutet. Unter Religiosität verstehe ich nicht den Glauben an alte Dogmen, sondern die vertrauensvolle Hingabe an einen Sinn des Lebens. Es wäre also festzustellen, ob Haeckels Monismus die Lehre enthält, daß es einen Sinn des Lebens überhaupt gibt. Nun läßt er zweifellos einen Sinn des menschlichen Lebens insofern gelten, als es sich dem „Wahren, Guten und Schönen" widmet. Doch wie lange dauert dieser Sinn? Was wird aus dem Wahren, Guten und Schönen, wenn die Erde erkaltet und der letzten Menschen Pulse erstarren? Wo bleibt das bewußte Leben, der Geist, die Kultur, die Frucht jenes ungeheuren Ringens, durch das Milliarden von Lebewesen in Milliarden von Jahren das Chaos zum Kosmos umzubilden suchten? Es wird vernichtet! Auch Haeckel findet keine andere Antwort, als die materialistische und mechanistische. Eine Naturkatastrophe macht einen dicken Strich durch die schöne Rechnung einer Religiosität, die einen Sinn des Lebens herausrechnet. Folglich gibt es keinen universalen Sinn, vielmehr nur ein beschränktes Aufflackern von Licht innerhalb einer ungeheuren Finsternis, ein Sinnen von bloß ephemerer Bedeutung, aus Nacht geboren und in Nacht ertrinkend. Dieser düstere Rahmen umschließt Haeckels „Religion des Wahren, Guten und Schönen" — wenigstens wenn wir sie nach dem Welträtselbuche beurteilen. Der jüngere Haeckel steht freilich Goethe näher. Goethe nennt sein Höchstes „Gott-Natur" und spricht das herrliche Wort: „Materie nie ohne Geist". Haeckel hat — eine rühmliche Ausnahme von den gewöhnlichen Naturforschern — den ersten Pfeiler einer Brücke geschaffen, die vom sinnlichen Naturwissen zur Philosophie und Religion des ewigen Lebens und der unendlichen Vervollkommnung führen kann. Es ist seine Lehre vom seelischen Charakter der Zellen, Plastidule, ja Moleküle und Atome. Ferner seine Lehre von der Zusammensetzbarkeit höherer Individuen aus niederen. Indem er anerkennt, daß Atomseelen zur Zellseele, Zellseelen zu Organseelen, Organseelen aber zur umfassenden Menschenseele sich zusammenschließen, eröffnet er — wenn auch unausgesprochen — eine Perspektive über das enge Menschenleben hinaus in ein Reich überwölbender Geistesformen — ich meine selbstverständlich nichts Uebernatürliches, sondern etwas Höheres — zunächst den Organismus Menschheit, den ja auch Haeckel als Persönlichkeit höhern Ranges anerkennt.

So steht Meister Haeckel, nunmehr ein Achtziger, dem Hunderttausende jubelnd huldigen, Haeckel, der bei Millionen, die ihn nicht kennen, von den Reaktionären verleumdet ward, vor uns als jugendlicher Vertreter einer religiösen Weltanschauung, die sich entwickelt, weil die Menschheit immer heißer nach ihr dürstet. Diese wertvollste Gabe, die uns Haeckel wie etwas Keimendes vermacht, kommt aus seinem intuitiv erlebenden Gemüte. Hieran denkt wohl sein Biograph Wilhelm Bölsche, der

in der Einleitung zu 24 prächtigen Porträts*) mit Bezug auf ein Altersbild des Meisters sagt: „Der ungeheure Haß, den die „Welträtsel" noch einmal gegen ihn aufgeregt, hat an der ruhigen Abgeklärtheit seines Wesens nichts mehr ändern können. Je wilder die trüben Wogen tobten, desto milder scheint das Antlitz aber noch zu werden. Wer so verträumt und doch zuletzt vom Glück seiner Bahn so überzeugt auf seine Ideale schaut — was kann dem der Sturm der Oberfläche noch anhaben! Wie die Wunder, an denen dieses Auge am meisten im Leben gehangen, im Radiolariengrunde der Tiefsee lagen, zu der kein Sturm mehr dringt, so liegt auch sein Gewinn für die Menschheit in einem tiefern Grunde bewahrt, als diese Wellenfläche berühren kann."

Haeckels Einwirkungen auf mich.

Von Gustav Tschirn, Breslau.**)

Wie gern mit wehmütigem Lächeln blättere ich in den Erinnerungen meiner Jünglingszeit. Nicht nur sinnbildlich, nein, leibhaftig in den allerlei Heften, die ich mir zusammenschrieb, mit Gedankensplittern, Notizen, Zitaten, Excerpten füllte. Dem Umfange nach bilden die Kollegien-Hefte wohl immer noch den etwas größeren Teil des sichtbaren Dauerbestandes meiner Studentenjahre, aber an Bedeutung für meinen Lebensgang stehen jene anderen mir heut noch wertvoll-lieben Hefte des Privatstudiums weit voran.

Als leidenschaftlich-religiöser Jüngling studierte ich Theologie, suchte den Quell der tiefsten, göttlichen Wahrheit, nach der ich hungerte und dürstete. Dabei ward mir in der Kirchengeschichte zur dringenden Herzensfrage, welches das Urwesen, der einfache Urgrund und die Urform der Religion sei. Ich bat einen jüngeren Dozenten um Fingerzeige in dieser Richtung, und er empfahl mir: Pfleiderer, Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage. Damit wurde ich tief in die Geschichte der Philosophie und in die hochinteressante Relgionsgeschichte hinein geführt, in der ich nun weiter suchte: nach der Urreligion. Neben anderen Werken mußte ich da solche, wie Peschels Völkerkunde, Weitz' Anthropologie der Naturvölker und ähnliche durchpflügen. Wie sich mir die Urform der Religion immer mehr als niedrig-roher Fetischismus usw. enthüllte, sah ich das ganze Geistes- und Empfindungsleben der Menschheit, auch ihre Sprache, aus niedrig-rohen Anfängen entstehen. Ich suchte hier wieder weiter und kam notwendig hin zur Entwicklungstheorie, zum Darwinismus. In Nr. 3 meiner Privatstudienhefte stehen nicht weit von einander die Excerpte aus Haeckels „Natürlicher Schöpfungsgeschichte" und Lyells „Alter des Menschengeschlechts".

Um 1887 als etwa 22jähriger Theologiestudent las ich so erstmals Haeckel. Der nachhaltige Eindruck, den mir sein bedeutsames Werk gemacht, bezog sich insbesondere auf die mitgeteilten Tatsachen der Fortpflanzung und der Entwicklung des Säugetiereies. In acht Zeichnungen habe ich unter den Notizen die Bilder der Zellenteilung und -vermehrung, sowie des tierischen und menschlichen Fötus mir festgehalten. Aus allgemeiner Erinnerung weiß ich, daß gerade die Entstehung des Menschen aus der Zelle meine Vorstellungen von der Seele des Menschen umwälzend beeinflußt hat. Vielleicht als Zwanzigjähriger schrieb ich noch in die gesammelten Gedankensplitter: daß die Seele ins Kind aus dem Schoße der Gottheit komme. In der fremden Welt erwachend, könne das Neugeborene nicht lachen; aber im Schlafe zaubere die Erinnerung an die göttliche Herkunft ihm Lächeln auf sein Gesicht usw. Wie die Völkerkunde mir statt einer göttlich-einfachen Urreligion das rohe Gewirr des Aberglaubens bei den Naturvölkern gezeigt, so erwies mir die Embryologie, daß die keimende Menschenseele nicht aus der Höhe Gottes herniederfährt in den Kindesleib, sondern daß sie aus der Tiefe der Natur, aus der einfachen Zelle stammt, genau wie bei Tier und Pflanze, und von Stufe zu Stufe emporsteigt, unbewußt fühlend, wachsend, träumend, empfindend, bis ans Licht der Welt hinan, wo Erinnerung und Bewußtsein auch erst in Jahren erstehen. Deshalb empfand ich beim wiederholten Eindringen in Kants „Kritik der reinen Vernunft" von vornherein das Unnatürliche und Unkritische, daß Kant im fertigen intelligiblen Philosophen-Ich das Inventar aller Erkenntnis a priori festzustellen sucht, statt das Werden der Erkenntnis aus Urzeit und von Kindesbeinen an zu berücksichtigen, wozu freilich vor mehr als hundert Jahren noch die Voraussetzungen der Entwicklungstherorie fehlten. „Das Kind im Mutterleibe stößt die Kantische Philosophie über den Haufen", schrieb ich später in meiner „Weltenträtselung", die als „Grundriß des Idealrealismus" dienen sollte. — Zu dieser tiefgreifenden Umgestaltung meiner Auffassung vom Wesen der Seele hat sicher Haeckels „Natürliche Schöpfungsgeschichte" den ersten kräftigen Anstoß gegeben, so wie mir die Tatsachen der Deszendenztheorie als Grundlage für das allmähliche, natürliche Entstehen des Menschengeistes unvergeßlich wichtig geworden sind. Seitdem war mir unser „deutscher Darwin" eine der Säulen mit, die zum Dome neuer Erkenntnis ragen.

Wohl ein Jahrzehnt später ward mir ein interessanter Anlaß, mich brieflich an Haeckel zu wenden. Als freireligiöser Prediger hatte ich nun schon seit Jahren die ganze entwicklungsgeschichtliche Weltanschauung vielerorts öffentlich vertreten und dabei einmal in Görlitz von einem Geistlichen den schmählichen Einwurf erfahren, daß Haeckel „Bilder gefälscht" habe. Auf meinen Protest machte mir der Geistliche nach längerer Zeit die Broschüre eines Schweizer Arztes und Dozenten zugänglich, die wiederum auf Aeußerungen der Naturforscher Semper und His fußte. Ich las deren Werke nach, und — als Nichtfachmann, da ich mir das Unglaubliche einfach nicht erklären konnte — wandte ich mich kurzerhand direkt an den von Fachgenossen so unfaßbar Verdächtigen. Haeckel verwies mich auf die 4. Auflage seiner „Anthropogenie" und auf seinen Schüler, Professor Kükenthal in Breslau, der mir jene Spezialausgabe auch freundlichst entlieh, so daß ich die harmlose Aufklärung der unwürdigen Angriffe zu meiner tiefsten Genugtuung bald genug hatte.

Seitdem war es mir eine Freude und Ehre, mit Haeckel in gelegentlicher Verbindung zu bleiben. So empfing ich auch direkt von ihm ein Exemplar der Volksausgabe seiner „Welträtsel". Die ungeheure Verbreitung dieses Buches zeigte zur Jahrhundertwende, wie populär der lange befehdete Bahnbrecher einer wirklich freien Wissenschaft, die nicht vor der Kirche ängstlich das Kreuz schlägt, in weitesten Kreisen der gebildeten Welt und des gesamten Volkes geworden. Spuren dieser Tatsache hatte ich vordem schon gefunden in meiner freireligiösen Rednertätigkeit und im Freidenkerbunde, dessen Mitglied unser Haeckel seit langem ist. Aber der beispiellose Erfolg der „Welträtsel" brachte auch mir die freudige Ueberraschung, daß sich darin ein noch viel lebendigeres geistiges Erwachen des Volkes bekundete, als man ohne dies Buch gehofft hätte.

*) Ernst Haeckel im Bilde. Eine physiognomische Studie zu seinem 80. Geburtsage herausgegeben von Walther Haeckel. Mit einem Geleitwort von Wilhelm Bölsche. Berlin bei Georg Reimer. Preis Mk. 2.40. Diese köstlichen Bilder sind für uns eine hochwillkommene Festgabe.

**) Obenstehendes ist ein Beitrag, der von mir zum 80. Geburtstage Haeckels (16. Februar d. Js.) für das Erinnerungs-Album erbeten wurde. G. T.